Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 20 (2013)
Heft: 227

Rubrik: Positionen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

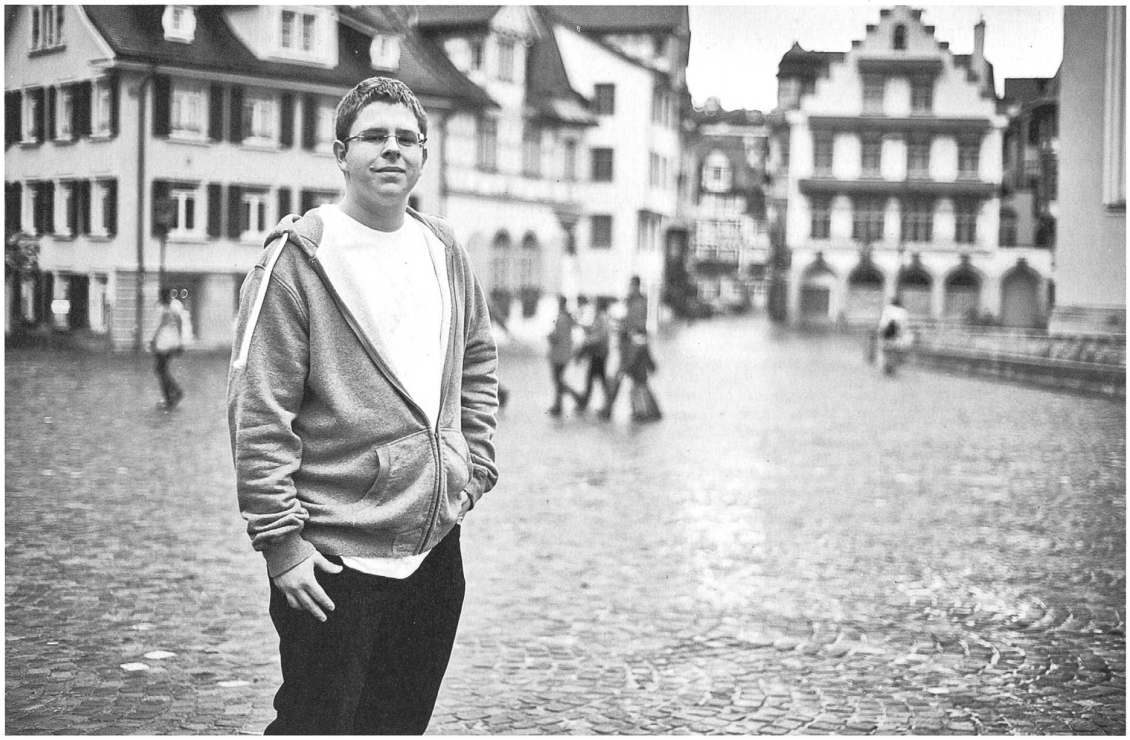
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Blickwinkel
Gib Bananen zur Bratwurst

Jiajia Zhangs ironischer Bildkommentar zum Olma-Monat Oktober, in Anlehnung an das diesjährige Motto des Gastkantons Solothurn: «Mir gäh dr sänf dezue». Das Bild wurde im Flushing Meadows – Corona Park, Quees, NY, aufgenommen. Der Park wird am Wochenende hauptsächlich von der latino-amerikanischen Gemeinschaft benutzt.

Redeplatz

«Man ist eigentlich verloren im Nichts»



Raphael Bucheli hat an der St.Galler Kantonsschule am Burggraben eine Maturaarbeit über die rechtliche und menschliche Lage abgewiesener Asylbewerber geschrieben.

Was war für Dich der Anstoss, Dich mit der Situation abgewiesener Asylbewerber zu beschäftigen?

Ein erster Auslöser war, als wir in der zweiten Kanti-Klasse einen Vortrag über Sans-papiers machten. Dabei ist mir bewusst geworden, wie unwürdig diese Menschen behandelt werden. Bis dahin hatte ich das Bild gehabt, die Schweiz sei in fast allen Belangen ein perfektes Land. Dieses Bild hat dann einen Riss bekommen, mir wurde klar, dass auch bei uns nicht alles Gold ist, was glänzt.

Jetzt ist Deine Maturaarbeit plötzlich hoch aktuell – es gab den Hungerstreik des Kurden Mehmet Ergezen in St.Margrethen oder das Protestcamp von Asylbewerbern in Solothurn. Du hast selber ein Ausreisezentrum besucht, Valzeina im Kanton Graubünden. Was hast Du dort gesehen?

Was mich sehr beschäftigt hat, ist die Lage des Hauses, es liegt quasi auf der Hinterseite einer Felswand, man ist ab von der Welt. Für Ferien wäre der Ort toll, aber die Asylsuchenden sind dort völlig isoliert. Sie können spazieren, sich die Zeit totschlagen; aber wenn man nur schon zum Arzt muss...

Haben sich die Leute über die Situation beklagt?

Ich konnte mit einigen reden, die Stimmung war sehr gedrückt. Verzweiflung, keine Lebensfreude, kaum Lust zum Erzählen. Am ausführlichsten hat ein Mann aus Albanien berichtet: Er sei hierher gekommen, um zu studieren, weil er in seiner Heimat keine Chance dazu habe. Aber hier schrumpften seine intellektuellen Fähigkeiten zusammen, weil es keine Arbeit und auch sonst keine Herausforderung gebe.

Du schreibst in Deiner Arbeit von «unwürdigen und äusserst belastenden Umständen».

Das Nichtstun ist, glaube ich, das Schlimmste, zusammen mit dem wenigen Geld der Nothilfe, acht Franken im Tag reichen ja nirgendwo hin. Man ist eigentlich verloren im Nichts. Eine absolute Verlorenheit.

Motivieren Dich diese Eindrücke dazu, Dich selber politisch zu engagieren?

Ich habe sicher vor, mich noch besser zu informieren und zu schauen, ob ich irgendwo helfen kann. Gerade über die Nothilfe müsste man eine öffentliche Debatte führen – diese Prekarisierung finde ich ganz schlimm. Die Leute haben zu wenig zum Leben und zu viel zum Sterben.

Haben im Unterricht an der Kanti solche tagespolitischen Themen überhaupt Platz gehabt?

Ich konnte mit verschiedenen Lehrern gut diskutieren, aber in der Regel ausserhalb der Lektionen. In der Schule selber gab es meist nur Mini-Diskussionen. Ausser in der Philosophie, wo wir zum Beispiel die Menschenrechte

behandelt haben, oder in der Wirtschaft – da sind auch ab und zu tagespolitische Themen aufgeflammt.

Und in Deiner Klasse?
Sehr verschieden. Es gab schon politisch engagierte Leute, aber auch andere, denen man mit Politik überhaupt nicht kommen musste. Mit der Maturaarbeit ging es mir in dieser Hinsicht seltsam: Meine Lehrerinnen und Lehrer, die ich anfragte, ob sie das Thema betreuen würden, habe mich alle an den Historiker Max Lemmenmeier verwiesen, der gar nicht mein Lehrer war. Er hat die Arbeit dann betreut. Man ist sich offensichtlich solche Themen nicht gewohnt.

Was wurde in Geschichte durchgenommen?
Ging es da bis zur Gegenwart?
Das ging vom Mittelalter bis etwa 1991. Lange beschäftigt haben wir uns ausserdem mit Russland und dem Kaukasuskonflikt. Die Schweizer Tagespolitik kommt nach meiner Meinung an der Kanti aber viel zu kurz. Das ist vermutlich ein heisses Eisen für die Lehrer, weil da schnell der Vorwurf kommt, die Schüler würden politisch beeinflusst.

Wenn Du Dich politisch engagieren würdest:
Was wäre Dein wichtigstes Anliegen?
Das Wichtigste wäre mir mehr Gerechtigkeit auf der Welt, vor allem Nahrungssicherheit für alle. Es gibt so viel Hunger, während wir in der Migros im Essen ersaufen.

Raphael Bucheli, 1994,
hat im Sommer an der St.Galler Kantonsschule am Burggraben die Matura gemacht. Seine Maturaarbeit hiess «Die Situation abgewiesener Asylbewerber in der Schweiz».

Interview: Peter Surber
Bild: Tine Edel

Einspruch: Ursula Taravella
Verpasste Schulreform

Noch bis Ende Jahr bleibt Zeit, sich einzumischen: Dann läuft die Vernehmlassung zum Lehrplan 21 ab. Der Lehrplan 21 ist ein Harmonisierungsprojekt der 21 deutsch- und mehrsprachigen Kantone – und ausdrücklich keine Schulreform. Er folgt den politischen Vorgaben, diese folgen dem bisherigen Fächerkanon. Die Folge ist, dass sich der Lehrplan nicht auf die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts ausrichtet, sondern den bisherigen modernisiert. Das ist schade für die wertvolle Arbeit. Aber, trotz allem, kein Grund, sich nicht einzumischen.

Die wesentlichste Änderung betrifft die Umstellung auf das Kompetenzmodell und die Standards, durch die das Wissen und Können der Kinder vergleichbar wird. Sicher: wenn schon Leistungsvergleiche, dann transparente! Aber dabei ist zu bedenken, dass mehr Messungen nicht bessere Bildung bedeuten. Und dass die Angst berechtigt ist, dass Rankings den Druck auf die Kinder und auf die Schule erhöhen.

«Die Schule fördert die Beziehungsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler, die Fähigkeit zur Zusammenarbeit und das Übernehmen von Verantwortung für die Gemeinschaft. Gegenseitige Wertschätzung, Lebensfreude und Musse stellen wichtige Werte dar», steht im Lehrplan. So weit, so wahr. Sollen diese Werte gelernt und gelebt werden, dürfen die Fachinhalte jedoch nicht wie geplant siebzig Prozent der verfügbaren Zeit besetzen. Das Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen, die Individualisierung und Globalisierung stellt zukünftige Erwachsene vor grosse Herausforderungen. Da braucht es – neben Wissen und Können – Beziehungsfähigkeit, Empathie, Verantwortung, Kreativität und Kommunikationsfähigkeiten.

Dass der Lehrplan 21 überfachliche Kompetenzen einbezieht, ist begrüssenswert. Die Themen heissen: 1. Berufliche Orientierung, 2. Informations- und Kommunikationstechnologie (ICT) und Medien sowie 3. Nachhaltige Entwicklung. Auch da aber gilt: Diese Themen müssten für den Kampf um die Stundenplanzeit verbindlicher sein – sonst drohen sie unterzugehen.

Alles in allem ist der Lehrplan 21 typisch schweizerisch: pragmatisch, vorsichtig, der Tradition verpflichtet. Und dabei hätte ich so gerne noch den wirklichen Innovationsschub der Schule erlebt: von der Idee des 19. über die Anpassungen des 20. in das 21. Jahrhundert.

Ursula Taravella, ist Mitbegründerin und Leiterin der Privatschule SBW Primaria St.Gallen.

«Einspruch» ist der monatliche Gastkommentar zu einem aktuellen Thema.

TanzPlan Ost Tournee 2014

Ausschreibung online: www.tanzplan-ost.ch

Stadt St.Gallen
Sportamt

Saunazeit

Ruhe und Entspannung

HALLENBAD UND SAUNA
BLUMENWIES
ST.GALLEN

NEU: mit **Salz-** und **Honigaufgüssen**

Stadt St.Gallen
Sportamt

Badespass

+ Eiszeit

HALLENBAD UND SAUNA
BLUMENWIES
ST.GALLEN

Eishalle St.Gallen
Lerchenfeld

Bis 30. November **10% Rabatt** auf allen **Bäder- und Sportpässen**!

COMEDIA

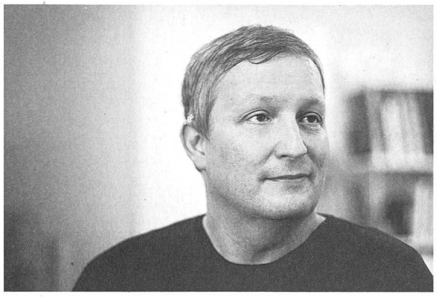
Katharinengasse 20, CH-9004 St.Gallen,
Tel./Fax 071 245 80 08, medien@comedia-sg.ch

30 JAHRE COMEDIA!
SCHON IMMER FÜHREND IN WELTLITERATUR UND WELTMUSIK.

www.comedia-sg.ch mit unseren Buch-, Comic/Manga- und WorldMusic-Tipps und dem grossen Medienkatalog **mit E-Shop!**

Stadtlärm

Bremsfallschirm beim Güterbahnhof



Alles klar beim Güterbahnhof? Mit der Teilspange, der Südspange?

Aber sicher. Zumindest bis vor kurzem.

Seit der Bund den Ausbau der Stadtautobahn mit einer dritten Tunnelröhre und einem unterirdischen Abzweiger bis zum Areal des Güterbahnhofs favorisiert, ist die Genugtuung im bürgerlichen Lager gross. Stadtrat und Kantonsregierung wurden zu einer Art Glaubensbekenntnis gedrängt: Es sei «die Bestvariante», bestätigten sie.

In Bern musste der Eindruck entstehen: In St.Gallen steht Mann und Maus hinter dem Vorhaben.

Seither geht alles seinen Gang: Der Bund begann zu projektieren, der Kanton plant und auch die Stadtingenieure erhielten Aufträge.

Natürlich gibt es auch Gegner: Eine eigentliche Kampagne von Links-Grün existiert bisher aber nicht.

Eigentlich könnte es nun so weitergehen: Irgendwann würde das konkrete Projekt vorgestellt, irgendwann würden die Gelder bewilligt, irgendwann wäre Baubeginn.

Ohne dass in der Stadt jemals darüber diskutiert worden wäre. Will die Bevölkerung eine Autobahnausfahrt mitten im wichtigsten städtischen Entwicklungsgebiet?

Dazu kommt: Jeder, der jemals zu Stosszeiten rund um die Kreuzbleiche unterwegs war, weiss, dass das Projekt keine Lösung wäre.

Die Prognose ist risikolos: Bei einer Abstimmung in der Stadt gäbe es ein klares Nein. Da ist es natürlich praktisch, dass ein Urnengang nur über Umwege zustande kommen würde – und der Entscheid nicht bindend wäre.

Je ruhiger es in der Stadt bleibt, desto einfacher kann das Projekt realisiert werden.

Der Widerstand schwelt, aber er bricht nicht aus. Dabei gäbe es inzwischen eine ideale Startrampe für eine Gegenkampagne. Ende August wurde parteiübergreifend ein Postulat eingereicht. Vertreten sind CVP, GLP, FDP, SP, SVP. Verlangt wird nichts weniger als eine neue Planung. Die Rede ist von einem unterirdischen Kreisel nach der Kreuzbleiche.

Im Vorstoss steht: «Wir erachten es als nicht sinnvoll, die städtebauliche Entwicklung des Güterbahnhofareals mit einer Autobahn-Zu- und Ausfahrt zu verunmöglichen.»

Und vorbei ist es mit der demonstrativen Einigkeit im bürgerlichen Block.

Das Ganze tönt nach Marschhalt.

Eigentlich müsste man Bremsen kreischen hören.

Andreas Kneubühler, 1963,
kommentiert monatlich die Stadtpolitik.

Nachruf 1

Die Herrschaft des Ressentiments

Läppisch: Jetzt will nach der Thurgauer auch die St.Galler SVP ein kantonales Kopftuchverbot. Man könnte das ignorieren – oder fragen, was hinter solchen Ausgrenzungen an politischer oder moralischer Verwirrung steckt. Stichworte dazu gibt das eben erschienene Buch «Solidarität» von Erich Otto Graf. Ein Auszug aus dem Vorwort.

Man muss sogenannte «Ausländer» – wer immer das auch sein mag – nicht mögen, aber man darf deswegen nicht zwei Sorten von Strafrecht einführen, indem ein spezielles Strafrechtsverhältnis für «Ausländer» begründet wird. Man kann zum Islam stehen wie man will, aber man darf deswegen nicht in die Verfassung schreiben, dass der Bau von Minaretten zu verbieten ist. Man kann diese Beispiele erweitern, sie umfassen dann die Scheininvalidendebatte, die dazu geführt hat, dass jeder Mensch, der heute in der Schweiz seine rechtlichen Ansprüche auf eine Unterstützung durch die Invalidenversicherung – deren Name selbst ein Skandal ist – beansprucht, tendenziell unter dem Generalverdacht steht, betrügen zu wollen.

Der neoliberalisierte Staat baut die Unterstützung für die Bedürftigen ab, um sich gleichzeitig in alle möglichen Aspekte des privaten Lebens der Menschen einzumischen, die auf dem von ihm kontrollierten Territorium leben. Das gefährdet die durch die Kampfbewegungen verschiedener Interessengruppen (Arbeiter, Frauen, Migrantinnen, Behinderte) erkämpften sozialstaatlichen Garantien und Verbesserungen ihrer Lebensbedingungen. (...)

Was allen diesen – an ihrer Oberfläche verschiedenen – Beispielen gemeinsam ist, ist der Umstand, dass in ihrem politischen Diskurs stets das Ressentiment eine entscheidend wichtige Rolle spielt. Die Entstehung des Ressentiments und seine Instrumentalisierung für Herrschaft in der Massengesellschaft müssen als Teil des Herrschaftsdiskurses verstanden werden. (...)

Auszug aus: Erich Otto Graf: Solidarität. Selbstaufklärung, autonomes Denken, Handeln und Subjektivität, acta empirica – nomade 2, Berlin 2013

Traumjob gesucht?

Traumjob gefunden.

Als **Lehrperson** für Kindergarten, Primarschule sowie die Sekundarstufe I. Erfahre mehr über das Studium an unseren Infotagen:

- **Sekundarstufe I**
  Freitag, 8. November 2013, 8.45 bis 16.00 Uhr
  Gossau, Hochschulgebäude Gossau
- **Kindergarten und Primarschule (inkl. Logopädie)**
  Dienstag, 12. November 2013, 8.30 bis 16.00 Uhr
  Rorschach, Hochschulgebäude Mariaberg

Informationen und Anmeldung unter **www.phsg.ch**

PH SG
Pädagogische Hochschule
St.Gallen

|s|g |s |w |
Sankt Galler Stadtwerke

Lebensqualität ist, dass mir das **Glasfasernetz** Zugang zur digitalen Welt bietet.

Die Sankt Galler Stadtwerke bieten Anschluss an das Galsfasernetz und versorgen Sie mit Wasser, Elektrizität, Erdgas und Fernwärme.
www.sgsw.ch

Stadt St.Gallen

Elektrizität | Wasser | Erdgas | Wärme | Glasfaser

Nachruf 2
Ein Abschieds-Hurra auf die Ledi

Bild: Gabriela Falkner

Gespukt hat es schon immer in den Voralpen, mehr als im Rest des Landes. Auf den Hügeln und in den Töbeln hocken die Geister vermutlich besonders gern. Und lassen sich hervorlocken. So zumindest kam es einem diesen Sommer immer mal wieder vor auf der Wanderbühne namens Ledi. Auf diesem ungefügen Holzgestell, mit leichter Plane überdacht, trafen sich über die Monate an wechselnden Orten in Ausser- und Innerrhoden die Kulturgeister zum Rendezvous. Das Ergebnis war manchmal bekannt, meist aber überraschend, unvorhersehbar, unerhört.

Schon die Veranstaltungsrubriken hatten es in sich – «Mutmassungen» zum Beispiel, oder die «Ahnenreden», wo Lebende über Verstorbene redeten, Junge über Alte, Heutige über Einstige sinnierten und darüber, was sie uns heute zu sagen haben. Marco Fritsche nahm sich Raymond Broger zur Brust, Annette Hug brillierte über Elisabeth Pletscher, Sabine Wang erinnerte an Sophie Taeuber-Arp, und die letzte Ahnenrede hält am 3. Oktober der Slammer Renato Kaiser mit Robert Walser. Daneben gab und gibt es auf der Ledi aber auch andere Kaliber: «Strickereien» und Ratzliedli, chinesisch-appenzellische Schattenspiele und «Tanz dich frei» für Jugendliche, Brass und Jazz und Tanz, Kunst und Handwerk. All das ist hier einen herzhaften Nachruf wert.

Vorerst steht die Ledi noch bis 6. Oktober in Oberegg. Das Holzgestell hat gelitten. Aber man müsste es unbedingt erhalten, zumindest als Idee und Haltung. Aus dem Ledi-Holz könnte etwas Nachhaltiges geschnitzt werden. Nämlich Einsichten.

Erstens die Einsicht, dass die Trennung zwischen sogenannter Hoch- und sogenannter Volkskultur überholt ist: Auf der Ledi trieben es die beiden munter miteinander. Zweitens die Einsicht, dass wir den Kulturinfarkt grad noch einmal überlebt haben – so viel wie 2013 war zwischen Säntis und Steinach seit Jahren nicht los, und dennoch strömte das Publikum. Oder drittens die Einsicht: Kultur schafft gesellschaftliche Verbindlichkeit in einer Zeit, da überall von der grossen Vereinzelung die Rede ist. Das Banden-Motto der Ledibühne war kein leeres Versprechen.

So ist zu hoffen, dass das Appenzellerland die Geister, die es gerufen hat, so schnell nicht mehr los wird.

Peter Surber

Nachruf 3
Eins, zwei, Boxerei

Ich habe immer befürchtet, dass dieser Moment irgendwann kommen würde – jetzt ist er da, der Abschied. 2005 hat dich Bashkim Berisha bereits hart getroffen, letzten Monat haben dich «Carlos» und der Jugendanwalt Gürber endgültig auf die Bretter geschickt. Auf Druck der Öffentlichkeit nahm man dir deine Daseinsberechtigung wegen eines völlig falschverstandenen Manövers. Ab sofort ist im Kanton Zürich Kampfsport für Jugendstraftäter verboten – ausser in bewilligten Ausnahmesituationen.

Liebes Thaiboxen, ich hatte fünf tolle Jahre mit dir. 2007, als unser Verhältnis begann, war ich nicht gerade eine Sonntagsschülerin. Ganz im Gegenteil: Ich hatte mich nicht unter Kontrolle, war schwieriger und starrsinniger, als ich es heute bin. Doch bereits nach wenigen Augenblicken mit dir merkte ich, dass du mich vielleicht zähmen könntest, dass du nichts mit Gewalt und Aggression zu tun haben willst. Vielleicht verstehen das nur jene, die dich wirklich kennen – und damit meine ich nicht aus Filmen oder aus Spiegel-TV. Du legst Wert auf Technik, Timing, Taktik, Präzision, Kondition, Disziplin, Willen und nicht zuletzt auf Kreativität und Talent.

Wenn ich nach den Stunden mit dir alleine im Bett lag und mein ganzer Körper schmerzte, galten die einzigen Vorwürfe mir selbst. Ich grübelte nicht darüber, wie ich es dir am besten heimzahlen könnte, sondern überlegte vielmehr, wie ich dir gerecht werden könnte, suchte nach Wegen, dich stolz zu machen. So ging es vielen aus dem Gym. Ich kenne etliche, die dank dir ihr Leben, ihren Drogenkonsum oder ihren Jähzorn unter Kontrolle brachten. Auch später, als ich selber einige Junge unter meine Fittiche nehmen durfte, hast du mir immer wieder eindrücklich bewiesen, welch enorme Wirkung du auf Menschen haben kannst.

Sie sagen, du machest aus jedem eine tödliche Waffe, du seist schuld, wenn Unschuldige auf offener Strasse verprügelt werden. Dabei würde ich lieber gegen einen Thaiboxer kämpfen als gegen einen Besoffenen mit abgebrochener Flasche. Sie sagen, dass Karate oder Jiu-Jitsu anders seien als du. Das ist, wie wenn ich sagen würde, dass Andrea eine andere ist als Sophie: völlig logisch. Wir sind alle anders, einige mögen Yoga und Kunstturnen, andere Schwingen oder eben Boxen. Wie überall gilt: Das Umfeld ist entscheidend. Und der Verstand.

In diesem Sinne bedanke ich mich bei Franco Manzan vom Arena Thai Gym in Rorschach für die tolle Zeit von 2007 bis 2012. Und bei dir, liebe Boxerei, für deine wertvollen Lektionen. Corinne Riedener